

nationalism. Many other questions could be asked and comments made. It is an exciting book in that sense. It is also a frustrating book because it is unnecessarily difficult to read. Clarity is not Eley's forte. It is, however, a work which specialists in modern German history can ill afford to ignore.

Jürgen Doerr

Jost Dülffer, *Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 in der internationalen Politik*, Ullstein Verlag, Berlin/Frankfurt/Wien 1981, 435 S., geb., 68 DM.

Der Krieg 1914—1918 ist als erster »Weltkrieg« genannt worden. Mit dieser Bezeichnung ist bereits auf einen entscheidenden Wandel der modernen Staatenwelt (des internationalen Systems) hingewiesen. Konflikthalte und Konfliktzonen lassen sich in diesem internationalen System immer schwerer isolieren. Der Krieg als Instrument rational kalkulierter Politik hat zwar nicht ausgedient; aber ihm eignet nun mehr und mehr der technologisch und ideologisch forcierte Hang zur »Totalisierung«. Damit aber ist seine Rationalität im Sinne des herkömmlichen machtpolitischen Kalküls in Frage gestellt. Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges waren »verheerender, als es die Staatsführungen zuvor erwartet hatten« (S. 7). Hat sich, dies ist die Ausgangsfrage von Dülffers Buch, die neue Qualität von Krieg bereits vor dem Ersten Weltkrieg abgezeichnet? Hat es Ansätze zur Bestandsaufnahme des Wandels im internationalen System gegeben oder sogar auch solche zur Anpassung der internationalen Beziehungen und ihrer Strukturen an diesen Wandel? Der Autor hat sich bei seiner Suche bewußt auf Vorstellungen und Handlungen beschränkt, »die im Rahmen der etablierten Eliten in den Staatsführungen und zumal in den Außenministerien erarbeitet und diskutiert wurden.« (S. 10) Das ist aus arbeitstechnischen Gründen sinnvoll. Und außerdem gelingt dem Autor damit auf eindrucksvolle Weise die Kombination von politischer (Diplomatie-)Geschichtsschreibung mit einer Strukturanalyse des internationalen Systems um die Jahrhundertwende. Diese Kombination ermöglicht es auch dem vorwiegend an Gegenwartsproblemen orientierten Leser, eine Reihe wichtiger Erkenntnisse über aktuelle internationale Politik, z. B. die Rüstungskontrollverhandlungen zwischen Ost und West, zu gewinnen, Erkenntnisse von größerer Solidität als die so häufig bemühten »historischen Parallelen«, die im politischen Tageskampf jetzt wieder so gern zitiert werden, und sei's nur zur Demonstration der eigenen Halbbildung.

Auch wegen solcher aktuellen Bezüge (vgl. S. 14), aber eben in der Hauptsache wegen ihres politischen und diplomatischen Signalcharakters für die angesprochenen Wandlungerscheinungen des internationalen Systems vor 1914 stellt Dülffer Vorgeschichte, Verlauf und Ergebnisse der beiden Haager Konferenzen von 1899 und von 1907 in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Fragestellung und Gegenstand bestimmen die Gliederung: Nach einem Einführungskapitel über die Gestalt des internationalen Systems vor 1900 beschreiben die ersten beiden Kapitel die erste Haager Konferenz und die unterschiedlichen nationalen Positionen und Perzeptionen bezüglich dieser Initiative. Im dritten Kapitel wird über die (mageren) Konsequenzen der ersten Konferenz berichtet, im folgenden dann über die zweite Konferenz von 1907. Im Schlußkapitel nimmt Dülffer die systematische Betrachtungsweise wieder auf und bilanziert knapp. Ein Exkurs zur Methode, zum Forschungsstand und zur Materialbasis sowie ein ausführlicher Anhang (Anmerkungen, Literaturverzeichnis, Personenregister) bilden den Schluß.

Die Etablierung von Regeln *gegen* den Krieg war zur damaligen Zeit aus vielerlei Gründen nicht möglich; einen der wichtigsten stellte bereits die Struktur des internationalen Systems selbst dar. Das für die übrigen Staaten ziemlich überraschende »Friedensmanifest« des russischen Zaren vom 24. August 1898 regte, offenbar angestoßen von Argumentationen aus

der damaligen Friedensbewegung in Europa, eine Völkerkonferenz über Abrüstung und Friedenssicherung an, wobei sich die Begründungen für die Notwendigkeit einer solchen Konferenz aus heutiger Sicht durchaus nicht veraltet ansehen. Dülffer beleuchtet ein wenig den innenpolitischen Hintergrund in Rußland, vor dem die Initiative von Nikolaus II. zu interpretieren ist. Bezeichnenderweise gab es für diese Initiative eine sehr zwiespältige Aufnahme: »Daß offizielle Bekundungen und die tatsächliche Meinung auseinanderklaffen, ist zumal in der Diplomatie selbstverständlich. Selten dürften jedoch die Antworten der Regierungen so weit von ihrer wahren Einschätzung abgewichen sein« wie bei dieser Note (S. 39). Während sie nämlich in ihren offiziellen Antworten den Zaren für seine Initiative z. T. überschwänglich beglückwünschten, waren die Regierungen intern höchst irritiert über diesen Vorstoß, der sie unter Druck der Friedensbewegung und unter Erfolgswang stellte. Obwohl die russische Diplomatie in den folgenden Wochen die Angelegenheit eher wieder etwas herunterspielen wollte, jedenfalls keine weiteren Präzisierungen vornahm, entwickelte sich das Konferenzprojekt mit — aus heutiger Sicht — atemberaubendem Tempo. Denn trotz vieler Probleme in der Vorverhandlungsphase (z. B. wegen einer möglichen Teilnahme des Papstes) nahm die Konferenz knapp neun Monate nach dem ersten Anstoß dazu ihre Arbeit auf. In Rüstungsfragen gab es (fast) keinen Erfolg, wohingegen immerhin einige institutionelle Sicherungen für friedliche Streitbelegungen durch Schiedsgerichtsbarkeit konstruiert werden konnten.

Wenn es auch nicht immer leicht zu lesen ist, weil die Darstellung sehr dicht mit Informationen bepackt wurde, so stellt das nach dem »narrativen« Konferenzbericht vergleichsweise »strukturanalytische« Kapitel über die Positionen wichtiger Nationalstaaten zum Konferenzprojekt doch eine recht spannende Lektüre dar. Die diplomatischen Aktionen, Perzeptionen und Stilmuster der deutschen, britischen und französischen Diplomatie werden vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen innen- und außenpolitischen Situationen dargestellt. Einmal mehr wird der erstaunliche Dilettantismus der nach-bismarckschen Außenpolitik und ihrer Entscheidungsträger deutlich — Kaiser Wilhelm II., Holstein, Bülow. Nicht daß sie Machtpolitik zu treiben versuchten, ist bemerkenswert (das unterschied sie von Politikern anderer Nationen keineswegs), sondern daß sie es so häufig an Augenmaß fehlen ließen und daß ihre Perzeptionen, ob sie nun besonders dümmlich (Wilhelm II.) oder sozusagen superschlau (Holstein) waren, die politische Realität so deutlich verfehlten.

In der Entwicklung auf die zweite Haager Konferenz zu ist für Dülffer die Ausbildung eines inneramerikanischen Mächtesystems als Gegengewicht zum europäischen Mächtesystem am bemerkenswertesten, und er wendet sich diesem für die weitere Geschichte des 20. Jahrhunderts ja auch höchst bedeutungsvollen Vorgang derart nachdrücklich zu, daß der Leser zuweilen etwas Mühe hat zu folgen.

Mit einem »Stoßseufzer der Erleichterung« wird, mutmaßt der Autor in seinem kurzen Nachwort (S. 356), mancher Leser die Lektüre seines Buches beenden. Es ist übrigens die gekürzte (!) Fassung seiner Kölner Habilitationsschrift. Schwerarbeit ist die Lektüre in der Tat (wozu auch das Malheur mit der Fußnoten-Numerierung S. 73 bis 99 das Ihre beiträgt). Aber danach weiß man auch mehr über ein Schlüsselthema der internationalen Politik des 20. Jahrhunderts.

Wilfried von Bredow

Roland Baier, Der deutsche Osten als soziale Frage. Eine Studie zur preußischen und deutschen Siedlungs- und Polenpolitik in den Ostprovinzen während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik (= Dissertationen zur neueren Geschichte 8), in Komm. bei Böhlau Verlag, Köln/Wien 1980, XX, 766 S., brosch., 98 DM.

Es gibt viele und gute Argumente, sich mit den preußischen Ostprovinzen zu beschäftigen, nicht zuletzt das, den Vorsprung einzuholen, den mittlerweile die west- und süddeutsche